



## Der Sand am Meer

*Hier ist mein erstes Werk in diesem Forum. Ich hoffe es gefällt und würde mich freuen, wenn Ihr schreibt, was Ihr davon haltet. Kritik ist sehr erwünscht...*

### Der Sand am Meer

Ich habe es immer geliebt, den Sand hier am Meer durch meine Finger rieseln zu lassen, dabei die nach Salz und Algen riechende Luft einzusatmen, während mir eine kühle Brise ins Gesicht weht. Hier verbringe ich seit ewigen Zeiten meine Nachmittage, habe als Kind Sandburgen erbaut und als Zwölfjähriger mein erstes Date mit Händchenhalten und Sich-Küssen-Wollen gemeistert. Als Abiturient habe ich ganz in der Nähe volltrunken ins Gebüsch gereiert, und vier Jahr später habe ich frisch verliebt mit Steffi einen Outdoor-Sex-Versuch direkt am Wasser unternommen, der wegen Kälte abgebrochen werden musste.

Nun liege ich an diesem Ort, spüre die gleichsam rauhe und doch auch glatte Oberfläche des Sandes in meiner Hand, und fühle mich dazu hingezogen, hinaus aufs Meer zu schwimmen. Was hält mich noch hier? Ich wage es, ziehe mein T-Shirt und meine Turnschuhe aus, und gehe los. Ich berühre mit den Fingern die Gischt, die durch die leichten Wellen ständig von neuem überlagert wird. Ein Teil von ihr zieht sich mit der Welle zurück ins Meer, ein Teil verliert sich im Sand wie eine sich auflösende Brausetablette in einem Glas Wasser.

Es ist schon sehr spät und das Wasser ist nicht gerade warm. Nach einiger Zeit, ich muss schon etwa zwanzig Minuten unterwegs sein, lasse ich mich zu einem Blick zurück hinreißen. Vage erkenne ich das Ufer und einige Lichter der an den Strand grenzenden Straße. Meine Armmuskeln schmerzen, und ich hole tief Luft, um danach einige lang ausgedehnte Schwimmszüge zu machen, bei denen ich mich darauf konzentriere, die korrekte, unverspannte Haltung einzunehmen. Ich bin immer ein guter Schwimmer gewesen und bezeichne das Wasser als mein Element. Ab und zu tauche ich unter und fühle mich dabei wie ein Vogel, der durch die Luft in jede beliebige Richtung ziehen kann.

Irgendwann habe ich jegliches Zeitgefühl und die Orientierung verloren. Es beginnt, anstrengend zu werden. Ich muss mich darauf konzentrieren, nicht ständig Wasser zu schlucken. Dennoch passiert es immer wieder, und mir wird übel von dem salzigen Geschmack. Auch wenn ich emsig beschäftigt bin, geht mir einiges durch den Kopf. Ich sehe Michele vor mir, wie sie den Weihnachtsbaum schmückt und ihren Puppen die selbst gestrickten Mini-Kleider überstreift - beides Tätigkeiten von ihr, die ich immer zugleich ein wenig spießig oder schrullig fand, die mir jetzt aber einen sehr liebevollen und fürsorglichen Eindruck hinterlassen. Dann erinnere ich mich, wie sie entgeistert in die Leere starrt, ihren Kopf von mir abgewandt, obwohl da nichts ist außer uns beiden. Was konnte es anderes geben außer uns beiden?

Ich versuche mir die Ereignisse des letzten Jahres noch ein mal zu vergegenwärtigen, aber es kommt nichts Zusammenhängendes. Ich weiß nur, dass ich vor ziemlich genau einem Jahr alles hatte, was man sich wünscht, und jetzt nicht mehr. Es war wie ein langsam immer stärker werdender Vulkanausbruch oder sonst irgendein Unwetter, das über mich herzog, ohne dass es in meiner Macht stand, daran auch nur irgend etwas zu ändern. Die Sache mit Michele war das eine. Ich hatte sie verloren, aber ich habe auch alles andere verloren. Ich habe keinen Halt mehr in dieser Welt, und weiß noch nicht einmal warum. Habe ich alles falsch gemacht oder hat die Welt mich fallen gelassen wie einen überreifen, verfaulten Apfel?

Als ich mich für einige Augenblicke als ‚toter Mann‘ im Wasser treiben lasse, kommt mir eine Person in den Sinn. Ist sie es, die für all das verantwortlich zu machen ist? Eine dunkle Gestalt, ein Teufel oder Dämon, der



## Der Sand am Meer

insgeheim die Strippen meines Leben zieht. Er lacht mich aus und blickt abschätzig auf mich herab, als sei ich ein Stück Dreck, noch nicht einmal wert, in den Mülleimer entsorgt zu werden, sondern einfach wie Ungeziefer zu zerquetschen. Aber nein, bin nicht ich selbst immer für mein Leben verantwortlich gewesen? Wo bleibt *mein* Zutun, bin nicht *ich* es, der gescheitert ist, habe ich nicht wie ein Mann eine Niederlage einzustecken?

Über all diese Fragen komme ich aus dem Rhythmus mit meinen Schwimmzügen, tauche unwillkürlich unter und verschlucke mich arg. Was habe ich getan? - ich sollte sofort umkehren. Aber wohin? Ich fange mich wieder und dann geht es weiter, immer weiter.

Bis meine Glieder steif werden von der Kälte, und die Gedanken und Erinnerungen vor den physischen Problemen verblassen. Eine Müdigkeit macht sich in mir breit, und eine Art Satttheit.

Ich lasse los. Lasse mich sinken, Meter um Meter. Einige Augenblicke kämpfe ich, der Instinkt zum Überleben zeigt sich, aber ich kann ihn unterdrücken. Das Sterben tut weh, unendlich weh, aber ich sehe schon was danach kommt. Freiheit und Ruhe. Ein paar letzte Zuckungen, ein Aufbäumen vor Schmerz und Sehnsucht nach dem Leben. Dann Frieden. Ich falle in die Tiefe und der Ozean empfängt mich mit seiner dunkelblauen Ewigkeit.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).